

Der öffentliche Raum als Brennpunkt

Durch die auch in Liechtenstein fortschreitende Urbanisierung wird der öffentliche Raum immer anonymer. Das bringt neue, aber auch wiederkehrende Probleme mit sich.

Vaduz. – Wer darf was im öffentlichen Raum? Wer entscheidet darüber? Wie funktioniert öffentlicher Raum? Fragen, die sich der Verein «Sicheres Liechtenstein» stellte und gestern Abend in einer Podiumsdiskussion im Schulungsraum des Amtes für Bevölkerungsschutz zu beantworten versuchte.

Fehlende Freiräume

Die Nutzung von öffentlichen Räumen könnte nicht unterschiedlicher sein und somit auch die Interessen. Gerade in Zentrumsgemeinden wie Schaan und Vaduz gewinnt der öffentliche Raum zunehmend an Bedeutung, sowohl für private als auch kommerzielle Interessen. Konfliktpotenzial ist dabei garantiert. «Die Leute sind viel sensibler geworden. Während man früher die Zeit gemeinsam vor dem Haus oder im Dorfzentrum verbrachte, zieht man sich heute ins Haus zurück und empfindet jeden Lärm gleich als Belästigung», sagte Günter Mahl, Gemeindevorsteher von Triesen. So sind es aber oft auch immer die gleichen zehn, die Stammgäste am Telefon bei der Gemeindepolizei sind. Nicht anders ist es bei den Verursachern: «Besonders bei Jugendlichen ist es nur ein kleiner Prozentsatz, der ein schlechtes Licht auf alle wirft», stellte Ludwig Frommelt vom Amt für Sozia-

le Dienste klar. Jugendliche auf öffentlichen Plätzen, oft Alkohol konsumierend, stellen in vielen Augen ein Ärgernis dar. Der Grund dafür liegt für Brian Haas vom Jugendrat auf der Hand: «Für Jugendliche zwischen 16 und 18 fehlt es in Liechtenstein an Möglichkeiten. Sie dürfen zwar Bier trinken, haben aber zu vielen Lokalen keinen Zutritt oder nicht das Geld dazu.»

Fingerspitzengefühl gefordert

Einen Raum mit derart vielen Interessen zu verwalten, stellt eine Herkulesaufgabe dar. Die zahlreichen Jugendarbeiter und Pädagogen im Publikum waren sich einig, dass strikte Verbote nichts bringen. «Dass nur ein Anwohner auf einem Spielplatz ein abendliches Betretungsverbot durchsetzen kann, darf nicht sein. Das Problem, dass in vielen Augen keines war, wird nur verlagert», meinte ein Diskussions Teilnehmer. Dass Jugendtreffs mit kontrolliertem Alkoholausschank zwar ein guter Schritt, aber kein Allheilmittel sind, zeigt das Beispiel Mauren. Das Müllproblem im Sportpark gegenüber ist zwar kleiner geworden, jedoch «sollte Jugendarbeit viel mehr zu den Jugendlichen und ihren Plätzen hingehen und dort aktiv sein, wo sie sind», forderten die anwesenden Jugendarbeiter. «Sicherheitspersonal und Gemeindepolizei müssen das Thema mit viel Fingerspitzengefühl angehen und mit Jugendlichen auf Augenhöhe reden», sagte Günter Mahl. Mit dem Notieren von jeweils verantwortlichen Personen in der Gruppe habe man in jüngster Vergan-



«Für Jugendliche zwischen 16 und 18 fehlt es in Liechtenstein an Möglichkeiten. Sie dürfen zwar Bier trinken, haben aber zu vielen Lokalen keinen Zutritt oder nicht das Geld dazu»: Brian Haas vom Jugendrat Liechtenstein setzt sich für die Bedürfnisse von Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein.
Bild Daniel Schwendener

genheit gute Erfahrungen gemacht und wolle auf dem Kurs bleiben, sind sich die verantwortlichen Personen in den Gemeinden einig.

Barrierefreies Liechtenstein

Klar ist auch, dass der öffentliche

Raum für alle da sein muss. Damit aber auch Menschen mit Behinderung am Dorfleben teilnehmen können, wurde 2007 das Gleichstellungsgesetz geschaffen. Nach diesem sind alle Neubauten und Renovationen im öffentlichen Raum barrierefrei zu gestalten.

«Mit wenigen Ausnahmefällen, bei denen eine barrierefreie Gestaltung kaum möglich wäre, läuft dieser Prozess gut. Ein Dorfplatz mit Kopfsteinpflaster wie in Eschen ist heute nicht mehr denkbar», sagte Judith Meile vom Behindertenverband. (kb)